Ragaz : aus: Wanderstudien aus der Schweiz (Fortsetzung)

Autor(en): **Osenbrüggen, E.**

Objekttyp: Article

Zeitschrift: Bündnerisches Monatsblatt : Zeitschrift für bündnerische

Geschichte, Landes- und Volkskunde

Band (Jahr): 21 (1871)

Heft 18

PDF erstellt am: **23.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-895182

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek* ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

Volksblatt.

(Bündn. Monatsblatt.)

Schweizerische Zeitschrift für Balkswirthschaft und Balkskunde.

(XXI. Jahrgang.)

Mr. 18.

Chur, 1. Oftober.

1871.

Erscheint alle vierzehn Tage und kostet jährlich in Chur Frk. 2. —; auswärts franco in der ganzen Schweiz Fr. 2. 50 Rp.

Redaktion: f. gengel.

Inhaltsverzeichnißt 1) Ragat. (Aus Wanderstudien aus der Schweiz von Ed. Osenbrüggen.) Forts. 2) Ein antiquarischer Fund in Graubunden. 3) Vetter Gabriel. Novelle von Paul Hepse. Forts.

Magaz.

(Aus: Wanderstudien aus der Schweiz von Ed. Ofenbrüggen.)
(Fortsetzung.)

Wenn Ragaz schon bisher ein Kurort von europäischer Berühmtheit genannt werden konnte, so ist durch die neuen Einrichtungen dafür gesorgt, daß fortan noch mehr europäische Menschheit hier ausruhen und neue Lebenssfraft sich holen kann und wann ist wohl das Bedürsniß dazu größer gewesen als eben jetzt?

Die vier Quellen, welche man in Pfäfers in einem Felsenbassin gessammelt hat, sind bekanntlich nicht mineralisch, sondern indifferent. Die Röhrenleitung, welche das Thermalwasser den weiten Weg nach Ragaz führt, ist jetzt so vervollkommnet, daß nur wenig Wärme verloren geht. Nach neuen Messungen variirt die Wärme an verschiedenen Stellen in Hof-Ragaz und im Quellenhof zwischen $27^1/_2-29^{\circ}$ R, Die hölzernen Röhren am linken Vord der Tamina entlang sind jetzt durch eiserne ersetzt und wie diese an sich solider sind, so befinden sie sich auch nicht mehr auf der Oberstäche des Vords, sondern sind eingelegt und dadurch den Einflüssen Witterung und dem Verderben nicht ausgesetzt.

Wie ein solches aus dem Innern der Erde herausströmendes warmes Wasser, ohne mineralischen Gehalt, eine solche Heilkraft haben könne, wie sie seit Jahrhunderten und gegenwärtig nicht minder als früher augenommen wird, das muß ich der Beurtheilung der Mediziner überlassen. Thatsachen überraschender Heilung und Genesung liegen genug vor. Ich habe keine eigentliche Kur in Ragaz durchgemacht, sondern kann nur sagen, daß ein dortiges Bad ein Wohlbehagen bringt, wie man es in den künstlich erswärmten Bädern in dem Grade nicht hat. Es ist als ob mit jedem Bade die Haut erneuert wird. Da man nun oft von Menschen mit starken Uffekten den Wunsch hört, sie möchten aus der Haut sahren, dieses aber doch nicht leicht zu bewerkstelligen ist, auch Niemand sich möchte wie Marsspass oder einen Aal behandeln lassen, so wäre, in Erwägung, daß nicht

bloß die Leidenschaften, sondern auch die Affekte sehr nachtheilig wirken, solchen affektvollen Menschen eine gründliche Badekur in Ragaz anzurathen; aber nicht bloß solchen, sondern allen denen, die eine beruhigende, umstim=mende Lebenswärme nöthig haben, und da doch wohl das Wasser allein es nicht thut, so ist im Quellenhof auch für das Weitere in bester Weise ge=sorgt.

Quellenhof und Hof-Ragaz haben zusammen 80 Bäder in größeren und kleineren, mit mehr oder weniger Eleganz ausgestatteten Räumen. Ich fonnte mir ein größeres Rabinet auswählen und unwillführlich kam mir die Bergleichung der hiefigen Einrichtungen mit dem Badeapparat in den keller= artigen dumpfen Spelunken in Baden im Aargau, wo man sich freut, wenn man seine Zeit abgesessen hat. Wie das Murmeln einer Quelle unterhält im Quellenhof das fortwährend in gleichem Mage abfliegende und zuströmende reine und klare Thermalwasser und die baulichen Einrichtungen sind der Art, daß auch die Luft oberhalb rein bleibt und nicht ein feuchter Nieder= schlag belästigt. Für Douchen ist natürlich vielfach gesorgt und ingeniös find die Apparate, um einzelnen Theilen des Körpers, z. B. einem ge= lähmten Urm ein durch starke Strömung potenzirtes Spezialbad zuzuwenden. Eine vorzügliche Zugabe zu den sonstigen Badeeinrichtungen ist das neue Schwimmbad. Neben der Badhalle unter dem Dach eines besondern Ge= bäudes ist ein 80 Fuß langes und 30 Fuß breites Baffin, in welches von dem reichlichen Thermalwaffer fortwährend eine genügende Quantität zu= Die Temperatur des Waffers in dem Baffin ift regelmäßig 22 bis 23 Grad R. Den beiden Geschlechtern sind in diesem Schwimmbade bestimmte Tagesstunden für ihre Schwimm-Turniere zugetheilt.

Daß in wirthschaftlicher Beziehung der Quellenhof ein Hotel ersten Ranges ist, brauche ich kaum zu erwähnen. Es sollen dort 300 und in dem damit verbundenen Hof Ragaz 200 Personen Quartier sinden können. Der gemeinsame Speisesaal für beide Hotels ist im Quellenhof und von genügender Größe, da sich die Gäste auf die Tables d'hôte um 1 Uhr und um 5 Uhr vertheilen und am Abend à la carte gespeist wird. Wäre ich Feinschmecker- und luxuriös, so würde ich manches erzählen können über die Leistungen des Quellenhoses, aber das gehört nicht zu meinem Studiens

gebiet.

Anfangs hatte ich Mühe mich dort zu orientiren. Bald gerieth ich in einen eleganten Damenfalon, bald konnte ich nur nach einigem Suchen mein Zimmer auffinden. Dazu sah ich nicht einen einzigen Bekannten und ich konnte keine Neigung haben, mich in die sehr verschiedenen Nationen angehörige Gesellschaft einzudrängen. Einheitlich war diese große Gesellschaft um so weniger, da wir, wenn auch fern vom Kriegsschauplatz, doch mitten in dem großen Kriege standen. Sehr bald fand ich aber in meiner Verlassenheit eine tröstende Freundin, die Musik. Dreimal am Tage spielte die treffliche Kurkapelle in dem Musikpavillon in den Unlagen oder in dem bedachten Gange bei der Badhalle oder in dem unteren Saal des für sich stehenden Restaurationsgebäudes, welches Lesezimmer, Billard, Rauchzimmer zc. enthält. Die Musik bewies auch darin Takt, daß weder die Wacht am Rhein noch die Marseillaise gespielt wurde. Nur in einem Potpourri kam das schöne Lied "Nach Frankreich zogen zwei Grenadier" vor, aber ohne

ben Schumann'schen Schluß der Marseillaise. Es war einige Tage nach dem Fall von Sedan und ich dachte, daß schwerlich jetzt der tiefe Schmerz der Grenadiere sich äußern würde, wie Heine es sich gedacht hat: Mein Kaiser, mein Kaiser gefangen! Jene Neutralität der Musik auf diesem der Gesundheitspflege geweihten Boden gefiel mir besser als der spießbürgerliche Neutralitäts=Dusel, der sich damals in der Schweiz oft in die Formel kleidete: "De Franzos hät übercho, de Prüß mueß au no ha!"

(Fortsetzung folgt.)

Ein antiquarischer Fund in Graubunden.

Nachdem die Forschungen und Arbeiten eines W. Lübke, Dr. Ferdinand Reller, Bögeli und Anderer in verdienstvollster Weise den mittelalterlichen Glasgemälden in der Schweiz ihre Aufmerksamkeit geschenkt und dargethan haben, daß unser Vaterland überhaupt von jeher so kunftarm nicht gewesen ift, als man vielfach behauptete, hat Professor J. R. Rahn in Zürich in der neuesten Lieferung der Jahrbücher für Kunstwissenschaft einen Reise= bericht veröffentlicht, der um so interessanter ist, als er einen Runstzweig besandelt, welcher bisher in den schweizerischen Alterthümern nicht vertreten zu fein schien, nämlich die monumentale Wandmalerei. Wenn auch ange= nommen werden fann und zum Theil erwiesen ift, daß die Schweiz einst einen nicht unbedeutenden Reichthum an solchen mittelalterlichen Gemälden besaß, so ist doch auch leider die Thatsache nur zu wahr, daß gerade bei uns so Manches dem Gifer der Reformation zum Opfer fiel, Anderes hinter der Tünche der folgenden Jahrhunderte verschwand, und in Folge deffen nur äußerst selten noch ein ganzer und wohlerhaltener Kirchenschmuck vor= Berr Rahn war so glücklich, im Kanton Graubunden zwei solcher Bilderchklen aufzufinden, an denen die zerstörende Zeit schonend vor= überging.

Der eine diefer Cyklen, und zwar der ältere und umfangreichere, be= findet sich in der Kirche von Zillis an der Splügenstraße im Schamser= thale. Die Kirche selbst, deren Aeußeres sich durch eine alterthümlich be= malte, an die Renaissance jenseits der Alpen erinnernde Fagade bemerklich macht, stammt wohl aus dem 12. oder 13. Jahrhundert; der Thurm zeigt die gewohnte romanische Bliederung mit Echvilastern und Rundbogenfriesen; das Schiff dagegen ist modern verputt, läßt aber noch immer die alten Substruktionen erkennen; der Chor ift jedenfalls der jüngste Theil der Kirche, denn auf seinem spätgothischen Netzgewölbe liest man die Jahreszahl 1519. Un der Westseite sieht man das wohl 20 Fuß hohe Kolossalbild des hl. Chriftophorus, vielleicht die älteste Darstellung dieses Heiligen in der cis= alpinischen Schweiz, da er das Christuskind noch nicht auf der Schulter, sondern auf dem Arme trägt. Geradezu überraschend aber ist das Innere der Kirche; "denn die flache Holzdecke, welche den einschiffigen Raum über= spannt, enthält nicht weniger als 153 Felder, die alle theils mit biblischen Szenen, theils mit den wunderlichsten mythischen Gegenständen geschmückt sind, und das Alles endlich ist in einem Style durchgeführt, der den Ur= sprung dieser Werke im 12. oder spätestens im 13. Jahrhundert über jeden Zweifel erhebt. Es ist nach alledem nicht zu viel gesagt, wenn man diese